

Prof. Dr. Alfred Toth

Metaobjektivation und Metasubjektivation

1. Wird ein Objekt (Ω) zum Zeichen (Z) erklärt, so läßt sich Z nach Bense (1967, S. 9) als Metaobjekt auffassen. Entsprechend habe ich in früheren Publikationen (vgl. z.B. Toth 2014) den in der semiotischen Literatur üblicher Weise als "thetische Einführung" bzw. "(thetische) Setzung" bezeichneten Prozeß, d.h. die Abbildung

$$f: \Omega \leftarrow Z$$

als Metaobjektivation bezeichnet. Rein formal betrachtet, gibt es drei mögliche semiotische Erscheinungsformen von f

$$f_1: (\Omega \leftarrow Z) \rightarrow \{Z, \Omega\}$$

$$f_2: (\Omega \leftarrow Z) \rightarrow \{Z, \emptyset\}$$

$$f_3: (\Omega \leftarrow Z) \rightarrow \{\emptyset, \Omega\},$$

wobei der Fall f_1 als Koexistenz von Zeichen und Objekt und die Fälle f_2 und f_3 als Substitutionen von Zeichen oder Objekt zu verstehen sind. Da die substitutiven Fälle bereits früher von mir behandelt wurden, genügt es für die Zwecke des vorliegenden Beitrags, festzustellen, daß sowohl $Z = \emptyset$ als auch $\Omega = \emptyset$ sein kann.

2. Linguistisch, und d.h. nach Bense (1981, S. 91 ff.) metasemiotisch gesehen, werden die Wörter (Zeichen) von Sprachen in Appellative einerseits und in Namen andererseits unterteilt. Bei den letzteren ist zwischen Namen für belebte und für unbelebte Objekte zu unterscheiden. Da belebte Objekte üblicherweise als Subjekte bezeichnet werden, führe ich hier neben dem Begriff der Metaobjektivation denjenigen der Metasubjektivation ein. Damit ergibt sich das folgende formale System für beide Formen thetischer Introduction.

2.1. Appellative

$$f: \Omega \leftarrow Z$$

2.1.1. $\Omega \neq \emptyset$

Beispiele: Stuhl, Tisch, Bild.

2.1.2. $\Omega = \emptyset$

Beispiele: Drache, Nixe, Werwolf.

2.2. Namen

2.2.1. $f: \Omega \leftarrow Z$

2.2.1.1. $\Omega \neq \emptyset$

St. Gallen, Säntis, Bodensee.

2.2.1.1. $\Omega = \emptyset$

Schilda, Simeliberg, Silbersee (Karl May).

2.2.2. $g: \Sigma \leftarrow Z$

2.2.2.1. $\Sigma \neq \emptyset$

Max, Elisabeth, Charles.

2.2.2.2. $\Sigma = \emptyset$

Frau Holle, Peter Pan, Räuber Hotzenplotz.

3. Nun gibt es aber eine weitere Möglichkeit einer semiotischen Differenzierung dieses Systems von Metaobjektivation und Metasubjektivation, und zwar den Fall leerer Subjekte bei letzterer betreffend, d.h. für

$g: \Sigma \leftarrow Z$

mit $\Sigma = \emptyset$.

3.1. Wird ein (neugeborenes) Kind getauft, so wird ihm (Σ) sein Name (Z) zwar von seinen Eltern gegeben, d.h. es handelt sich um eine reguläre Metasubjektivation, aber diese steht, da Z frei wählbar ist, notwendig in symbolischer Bezeichnungsfunktion zu Σ ,

$$R(Z, \Sigma) = (2.3).$$

3.2. Gibt hingegen ein Autor dem Helden seines Romans einen Namen, dann stellt zwar auch diese Namengebung – wie diejenige bei der Taufe – primär eine arbiträre Entscheidung dar, aber da der Autor sich wohl in den meisten Fällen erst nach der Charakterzeichnung seines fiktiven Subjektes zur Namengebung entscheidet (z.B. Buchhalter Nievergelt [Gottfried Keller], Metzger Beilfleiss [Kurt Früh]), bietet sich ihm – im Gegensatz zu den Eltern bei der Taufe des Kindes – die Möglichkeit, den Namen einer charakteristischen Eigenschaft des fiktiven Subjektes anzupassen, d.h. es ergibt sich hier die Möglichkeit einer iconischen Bezeichnungsfunktion

$$R(Z, \Sigma) = (2.1).$$

3.3. Da es neben der iconischen und der symbolischen Bezeichnungsfunktion, d.h. in saussurescher Terminologie zwischen motivierter und arbiträrer Relation zwischen Zeichen und Objekt bzw. Subjekt, in der Peirce-Bense-Semiotik noch die indexikalische Bezeichnungsfunktion

$$R(Z, \Sigma) = (2.2)$$

gibt, stellt sich die Frage, inwiefern diese in das in dieser Arbeit präsentierte System von Metaobjektivation und Metasubjektivation paßt. Beispiele für diese zwischen Icon und Symbol bzw. zwischen motivierten und unmotivierten Zeichen vermittelnde Bezeichnungsfunktion finden sich ausschließlich bei Namen für unbelebte Objekte, d.h. sie fallen in den Bereich der Funktion

$$f: \Omega \leftarrow Z,$$

feldbeschränkt auf die Metaobjektivation von Namen (d.h. nicht von Appellativen), wie z.B. bei Ortsnamen des Typs "Zürcherstraße", "Oberberg", "Unterswasser", denn beim Typus, zu dem das Beispiel "Zürcherstraße" gehört, verhält es sich so, daß solche Straßennamen als Zeichen niemals Teile des Universums sind, das neben den Zeichen auch die von ihnen bezeichneten Objekte enthält, d.h. es gibt weder eine Zürcherstraße in Zürich, noch eine St. Gallerstraße in St. Gallen, wohl aber gibt es solche Straßen in Umgebungen der Systeme, zu denen diese Objekte gehören, also z.B. im Falle der Zürcherstraße

in Winterthur und im Falle der St. Gallerstraße in Gossau SG. Solche Straßennamen sind also indexikalisch, indem sie die Richtungen bezeichnen, in welche diese Straßen führen bzw. die Codomänen, nicht aber die Domänen der Abbildungen, als welche Straßen objekttheoretisch und raumsemiotisch aufzufassen sind, betreffen. Einfacher als indexikalisch sind Typen wie Oberberg, Mittenwald, Unterwasser zu verstehen, denn sie bezeichnen ebenfalls Ortsangaben, aber im Gegensatz zum besprochenen Typus keine direktionalen, sondern lokale.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Toth, Alfred, Formales System der Metaobjektivation I-III. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014

6.8.2014